

Format de citation

Schäfer, Daniel: review of: Wolfram Schmitt, Medizinische Lebenskunst. Gesundheitslehre und Gesundheitsregimen im Mittelalter, Berlin: Lit.-Verl., 2013, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2014, 2, p. 253-254, DOI: 10.15463/rec.1189723921



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Am Beginn und zum Schluss der Veröffentlichung werden dann notwendigerweise doch wieder Fragen des methodischen Zugriffs auf die „Volksgemeinschaft“ behandelt, dazwischen stehen Kapitel mit Beiträgen zur ländlichen und städtischen Gesellschaft, zur Rolle der Akteure, zur Wirkweise lokaler Exklusionen, zu den Veränderungen des Volksgemeinschaftsbegriffs während des Krieges und schließlich zur Nachgeschichte der NS-„Volksgemeinschaft“. Im Folgenden kann nur auf einige besonders anregende Beiträge eingegangen werden. Habbo Knoch stellt zunächst klar, „Volksgemeinschaft“ sei nicht als analytische Kategorie, sondern als „Begriff“ im Sinne Kosellecks zu verstehen (S. 40). In seiner differenzierten Analyse erscheint die „Volksgemeinschaft“ als ein Konstrukt, das „Allianzen kollektivierte Eigennutzes“ ermöglichte, die wiederum Voraussetzung der gesellschaftlichen Gewaltbereitschaft gewesen seien (S. 50).

Es zeichnet den Band aus, dass am Ende Neil Gregor die Gelegenheit bekommt, ein Forschungskonzept, das die „Volksgemeinschaft“ in den Mittelpunkt der Analyse rückt, an sich als unterkomplex und vereinfachend zu kritisieren. Vor allem plädiert Gregor dafür, die „Gewalterfahrungen des Jahres 1933“ stärker als Grundlage der NS-Gesellschaft zu betrachten (S. 348). Gregors Kritik enthält wichtige Überlegungen, trifft jedoch auf die meisten Aufsätze des Sammelbandes nicht zu, weil diese – wie Michael Wildt in seinem bilanzierenden Beitrag erneut festhält – „Volksgemeinschaft“ eben nicht als „soziale Wirklichkeit“ missverstehen, sondern die Praktiken der gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüsse konkret untersuchen (S. 356).

Frank Bajohr betont in seiner Studie von externen Blicken auf die vermeintliche NS-Volksgemeinschaft vor allem die permanente gesellschaftliche Veränderung als Strukturmerkmal der NS-Herrschaft. Sylvia Necker kann am Beispiel der architektonischen Stadtplanung für Linz belegen, dass soziale Hierarchien ein wesentlicher Bestandteil der Volksgemeinschaftsideologie waren. Auf Henry Wahligs Beitrag über die „Verdrängung jüdischer Sportler aus dem öffentlichen Raum“ trifft noch am ehesten Gregors Kritik zu: Wahlig kann überzeugend darlegen, dass die Exklusion von unten, also von örtlichen Parteistellen und den Sportvereinen selbst, vorangetrieben wurde. Gleichzeitig rückt seine letztlich statische Auslegung des Volksgemeinschaftskonzeptes Fakten an den Rand, die er selbst nennt: So hat die NS-Presse Druck auf „arische“ Sportvereine ausgeübt, die Begegnungen mit jüdischen Vereinen austrugen. In einem hochinteressanten Beitrag über die Integration der Arbeitsmigranten im Salzgittegebiet nach der Gründung der Herman-Göring-Werke im Juni 1937 nimmt Lars Amenda das „Paradoxon“ einer faktisch „multiethnische[n] Gesellschaft“ innerhalb der Volksgemeinschaftsideologie in den Fokus (S. 301).

Sowohl konzeptionell als auch vom Ertrag der Einzelstudien weiß der Band zu überzeugen. Eine Stärke, die Vielfalt der untersuchten Themen, wird dann allerdings auch zu einer kleinen Schwäche der Publikation: Die einzelnen Beiträge sind sehr disparat, die Gliederung wirkt dementsprechend etwas willkürlich. In jeden Fall gibt diese Sammlung methodisch anregender Studien weitere wichtige Impulse zur Erforschung der NS-Gesellschaft.

Hamburg

KARSTEN UHL

WOLFRAM SCHMITT: *Medizinische Lebenskunst. Gesundheitslehre und Gesundheitsregimen im Mittelalter* (Medizingeschichte 5). LIT, Berlin/Münster 2013, 204 S., 29,90 €.

Dieses Buch ist ein Unikum! Genau 40 Jahre nach Abgabe seiner medizinischen Habilitation *Theorie der Gesundheit und ‚Regimen sanitatis‘ im Mittelalter* (seinerzeit nur maschinenschriftlich in wenigen Exemplaren verbreitet) bringt der Medizinhistoriker, Psychiater und Psychotherapeut Wolfram Schmitt dieses wertvolle Stück Fachprosa in den Druck, geringfügig erweitert um ein neues Vorwort sowie knapp 30 zusätzliche Titel im üppigen Literaturverzeichnis (leider ohne Register). Dem Rezensenten war der Text schon lange als ein wichtiges Übersichtswerk zur mittelalterlichen Gesundheitsliteratur und deren Autoren vertraut, nur in wenigen Details ist die entsprechende For-

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 101. Band, Heft 2 (2014)

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

schung seither vorangeschritten. Schon deswegen ist eine neuerliche Verbreitung durch Druck und e-book zu begrüßen, zumal solche Forschung in der Heidelberger Tradition von Gerhard Eis und Heinrich Schipperges – philologisch grundsolide Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte sperriger Traktate – heute kaum mehr gewagt wird.

Allerdings ist der Zugang zu mittelalterlichen Gesundheitsvorstellungen und zum Stellenwert der untersuchten Texte nicht ganz einfach. In einem ersten Hauptteil des Werkes (S. 17–40) werden Herkunft und Ausprägung der eigentlichen *Regimina sanitatis* nur im kursorischen Überblick dargestellt. Dabei handelt es sich um selbstständige lateinische oder volkssprachliche Schriften über gesundheitserhaltende und -fördernde Lebensregeln (Diätetik) mit einer ersten Blütezeit im späten Mittelalter. Diese besondere Textgattung steht jedoch gar nicht im Fokus von Schmitts Untersuchung, sondern deren grundlegende Vorläufer: die ebenfalls *Regimen sanitatis* genannten Kapitel zu Theorie und Praxis der Diätetik in den umfassenden medizinischen Handbüchern des Hochmittelalters. Diese wiederum sind sämtlich lateinische Übertragungen der bekannten arabischen Texte von „Johannitus“, „Haly Abbas“, „Isaac Iudeus“, „Rhazes“, „Avicenna“ usw. Die folgenden drei Hauptteile des Buches sind dementsprechend den drei bekannten Rezeptionsphasen des mittelalterlichen Arabismus gewidmet: „Corpus Constantinum“ (11. Jh.), „Corpus Toletanum“ (12. Jh.) sowie französische und italienische Übersetzungszentren des 13. Jh.s. Schmitt bietet dabei einen guten Einblick in das sich allmählich zum System entfaltende und verfestigende Gesundheitsverständnis der mittelalterlichen Heilkunde. Demnach nahm die Gesundheitslehre innerhalb der Theorie der Medizin eine zentrale Stellung ein, der in der Praxis das Gesundheitsregimen entsprach. Diese medizinischen Ratgeber dienten einer medizinischen Lebenskunst, die insbesondere die Balance der sechs zu kultivierenden Fundamentalbereiche der menschlichen Natur (Licht und Luft, Essen und Trinken, Bewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen, Füllung und Entleerung, Gemütsbewegungen) zum Ziel hatte. Von diesen *Sex res non naturales* („nicht-natürlich“, weil für Veränderung bzw. Gestaltung offen) unterschied die Medizin seit der Antike verschiedene *Res naturales* („natürlich“, weil vorgegeben: Temperament, Körpergestalt, Alter, Geschlecht, Schwangerschaft, Stillzeit) sowie *Res contra naturam* (Krankheits- und Rekonvaleszenz-Zustände), für die jeweils gesonderte Gesundheitsregeln formuliert wurden. Dementsprechend wird aus der knappen Zusammenfassung zur Typologie des *Regimen sanitatis* deutlich, dass es in der vormodernen Medizin, wie Herman Boerhaave es im 18. Jh. formulierte, womöglich „viele Gesundheit“ gab, zumindest aber ein sehr auf den Einzelnen zugeschnittenes komplexes Regelwerk zur Erhaltung und Wiedergewinnung derselben.

Es wäre wünschenswert, wenn die Mediävistik diesen schon historischen Impuls von Schmitt aufgreifen und durch differenzierende Untersuchungen die Fülle des hier nur orientierend aufbereiteten Materials weiter entfalten würde. Insbesondere sind Vergleiche zwischen dem arabischen und lateinischen Text und den darin womöglich verborgenen inhaltlichen Unterschieden zwischen islamischer und europäisch-lateinischer Heilkunde ein Desiderat.

Köln

DANIEL SCHÄFER

Theresa Schmotz: *Die Leipziger Professorenfamilien im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Studie über Herkunft, Vernetzung und Alltagsleben* (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 35). Steiner, Stuttgart 2012, 544 S., 89,00 €.

Die Professorenhaushalte waren bis dato ein eher stiefmütterlich erforschtes Milieu der frühneuzeitlichen Gesellschaft, verglichen etwa mit Pfarrhäusern, Patrizier- oder Adelsfamilien. Die bislang einzige Monographie beleuchtete mit Göttingen eine bedeutende, aber keineswegs repräsentative deutsche Universität (Panke-Kochinke 1993), so dass die Leipziger Dissertation von Theresa Schmotz ein echtes Forschungsdesiderat bedient. Geht die Anlage der Arbeit durchaus in die Breite und beleuchtet die Lebenswelten der Professoren, ihrer Frauen und Kinder „von der Wiege bis zur Bahre“,

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 101. Band, Heft 2 (2014)

©Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014